

Der innerösterreichische Hofkriegsrat und die Belagerung von Bihac im Jahre 1697.

Von Oberst d. N. Richard Sallinger.

Die Beziehungen zu einem Teile der Heimat der braven Zweier-Bosniaken, die während ihrer langjährigen Garnisonierung in Graz sich viele Freunde gewannen und die dann so wacker und treu für Österreichs Ehre und Bestand gekämpft haben, reichen weit zurück. Sie sollen flüchtig erwähnt werden, um eine Einföhlung in jene Zeit zu erleichtern, die der Belagerung von Bihac im Jahre 1697 voranging.

Im Jahre 1531 wurde der römische König und nachmalige Kaiser Ferdinand I. zum König von Kroatien gewählt. Er mußte sich hierbei verpflichten, wegen der Türkengefahr ständig 1000 deutsche Knechte zu Fuß und 200 zu Pferd in den bedrohten Burgen und Schlössern zu unterhalten. Dies gestattete ihm, einen notwendig gewordenen Sicherheitsgürtel in weitem Bogen um seine Erblande zu legen, weil die Türken beinahe ganz Ungarn in Besitz genommen hatten. In der Folge lief diese Verteidigungslinie von Sillein über Komorn, Kanisza, St. Georgen, Ivanić und — da damals der Nordwesten Bosniens, also der spätere Ergänzungsbezirk des ehemaligen k. u. k. bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiments Nr. 2, zum Königreiche Kroatien gehörte — über Kostajnica, Bihac bis Zengg und St. Veith am Pflaumb (= Fiume). Sie bestand aus befestigten Städten, Kirchenkastellen, Tübers, Burgen, Grenzschlössern, Türmen, Blockhäusern, Palanken (befestigte Dörfer) und oft kilometerlangen

²¹ Nicht unterfertigte Parte in der Grazer „Lagespost“ vom 24. Jänner 1880 für den „Onkel“ J. L. Etiger, ferner Nachruf im Textteil.

Verhauen. Die Landstände förderten diese Maßnahmen durch Bewilligung von Geld und Mannschaft, so daß so mancher gerüstete Mann aus Steiermark in Kroatien die heimatliche Scholle schützte. Knapp vor dem Lebensende dieses verdienstvollen Monarchen fand eine kommissionelle Begehung der Festungsbauten in Wihatsch oder Wihacz bzw. Wihitsch, wie Bihac bis ins 19. Jahrhundert hieß, eine Besatzung von 337 zumeist deutschen Knechten vor.

Nach dem Tode Ferdinand I. gelangte Steiermark, Kärnten, Krain, Görz, Triest und Istrien unter dem Sammelnamen Innerösterreich unter die Herrschaft des Erzherzogs Karl II. Der äußere Schutzgürtel, nunmehr einem anderen Herrscher untertan, versiel und im neuen Reiche traten die Sicherheitsvorkehrungen hinter dem Religionshader zurück. Eine Menterei des Kriegsvolkes wegen rückständigen Soldes und unzureichender Verpflegung wie auch der erbärmlichen Unterkunft zeigte den Landständen mit erschreckender Deutlichkeit die durch Vernachlässigung des Landes schutzes entstandene Gefahr. Man half mit den zur Verfügung stehenden Mitteln und entsandte über Drängen des Erzherzogs den steirischen Abgeordneten Friedrich Hofmann v. Grünbühel zu dem im Jahre 1575 zu Regensburg versammelten Reichstag, um die Notwendigkeit einer dringenden Hilfe darzustellen; er tat dies mit solchem Geschick, daß dem Kaiser 1,500.000 fl. bewilligt wurden. Die Gelder liefen aber nur tropfenweise ein, weshalb der nach Bruck a. d. M. einberufene Landtag sich genötigt sah, im Einvernehmen mit dem kaiserlichen Hofkriegsrat unter andern zu beschließen, das baufällige Bihac wehrfähig auszugestalten und in die windischen und kroatischen Grenzburgen wieder eine deutsche Besatzung in der ehemaligen Stärke zu legen. Zwei Jahre darnach kam eine Grenzberatung in Wien zustande, derzufolge Erzherzog Karl II. zum Oberkommandanten über die durch deutsche Kriegsknechte zu verteidigenden Grenzen von der Drau bis zum Adriatischen Meere ernannt wurde. Leider glaubten die Landstände, dem Erzherzog nicht die unbefchränkte Leitung des Kriegswesens zugestehen zu sollen und sich auch den weitestgehenden Einfluß auf den zu errichtenden innerösterreichischen Hofkriegsrat vorbehalten zu müssen, wodurch die in kriegerischen Zeitläuften erforderliche Raschheit der Entschlüsse und Bewegungen stark beeinträchtigt wurde. Nichtsdestoweniger verfolgte der Erzherzog mit anerkennenswertem Eifer die ihm gestellte Aufgabe. Nebst anderen wichtigen Erfordernissen ließ er Schloß und Festung Bihac mit 300 deutschen Söldlingen besetzen. Es war die höchste Zeit, denn trotz des Friedens brandschaltete der Statthalter von Bosnien Ferhadbeg in den kroatischen Grenzorten. Der Erzherzog übersandte dem gefährlichen Ruhestörer einen Absagebrief und ließ den Feldhauptmann Georg Freiherrn v. Rhevenbüller mit 10.000 Landsknechten, 500 Schanzgräbern und 18 Geschützen über Elwin und Dreznik vorrücken. Anfangs gelang es, die im ständigen Grenzkampfe verlorenen Burgen Bužim, Casin und Drovac zu erobern und Ferhadbeg zurückzudrängen,

aber herbeieilende türkische Verstärkungen brachten den christlichen Truppen starke Verluste bei; die kaum gewonnenen Plätze und sogar Dreznik fielen in des Feindes Hand, nur das belagerte Bihac hielt unter seinem tapferen Kommandanten, dem Grafen Lamberg, allen Anstürmen stand. Mit einem rasch gebildeten Ersatzeheer rückte der Erzherzog selbst vor die eingeschlossene Festung, verjagte die Türken und ließ Bihac wieder mit ausreichenden Lebensmitteln und Munition versehen.

Mit dem am 10. Juli 1590 erfolgten Tode Karls II. erlosch auch die treibende Kraft des innerösterreichischen Hofkriegsrates, der nun ein willenloses Werkzeug der Landstände wurde. Religiöse Un duldsamkeit trübte den Blick für die Vorgänge in der Außenwelt. Es geschah nichts für die Sicherheitsbauten und die Grenzbesatzungen erklärten öffentlich, sie wären vor Hunger nicht imstande, Widerstand zu leisten. Dabei rüstete der Statthalter Hassanpascha von Bosnien zu einem neuen Raubzuge. Da nahm Erzherzog Ernst als Landpfleger die Regierung aus den unfähigen Händen der Erzherzogin Maria von Bayern, Vormünderin des nachmaligen Kaisers Ferdinand II. Es war zu spät, um wirksame Gegenmaßnahmen zu treffen. Hassanpascha brach in Kroatien ein, bemächtigte sich durch Verrat der Schloßler Hrasnosac und Gora, verbrannte mehrere Wacht Häuser, erbaute den Stützpunkt Petrinja, eroberte im Juni 1592 Izačić und die alte, ehemalige kroatische Königsburg, „die gewaltige Feste Stadt und Schloß Wihatsch (Bihac), die mit Wählen, Polwerken und Mauern auf allen Seiten zum besten verwahrt waren“¹.

Ein Jahrhundert, ausgefüllt von Kämpfen, ging vorüber, in dem Bihac einer jener Orte geworden war, von denen die türkischen Einfälle auf habsburgisches Gebiet ihren Ausgang nahmen. Da die Entscheidung zwischen Kreuz und Halbmond nur im Erbklönigreiche Ungarn fallen konnte, blieb das wesentlich verkleinerte Kroatien ausschließlich dem Grenzschutz anvertraut. In Innerösterreich war insofern eine Änderung eingetreten, als nach der Wiedervereinigung der habsburgischen Stammländer dem innerösterreichischen Hofkriegsrat nur mehr die Administration der Landesfestungen und des „ewigen“ Generalrates über die windische und kroatische Grenze geblieben war; er hatte die Erhaltung „des geliebten Vaterlandes mit Treu und Eifer“ anzustreben, dasselbe vor jedem Nachteil zu bewahren und die befestigten Plätze in wehrfähigem Stand zu erhalten. In allen Fällen war er aber an die Weisungen des kaiserlichen Hofkriegsrates gebunden. Vom Jahre 1675 wurden nur mehr höhere Generale zu Präsidenten des innerösterreichischen Hofkriegsrates ernannt, weil man von diesen ein größeres Verständnis für kriegerische Vorfragen und eine gefügigere Unterordnung unter den Willen der Führung erwartete.

¹ Österreichische militärische Zeitschrift, 1821, 12. Heft: Gleichzeitiger Originalbericht über die Begebenheiten des Türkenkrieges in den Jahren 1592 und 1593.

Im Jahre 1692 schien die Gelegenheit günstig, um Bihac zurückzugewinnen. Die Türken hatten Slavonien geräumt und einen Teil ihres Heeres bei Banjaluka konzentriert. Der kaiserliche Oberkommandant in Ungarn, Generalleutnant² Markgraf Ludwig von Baden, hatte zur Sicherheit der Grenzen einige Regimenter angewiesen, Winterquartiere in Kroatien und Slavonien zu beziehen und dem Feldmarschall Karl Eugen v. Croy befohlen, sich des wichtigen Wegknotens Bihac zu bemächtigen. Während der Vorbereitungen zu dieser Unternehmung ließ der Banus von Kroatien durch berittene Streifkommandos rekonoszieren. Eine solche Abtheilung, geführt vom kühnen Wojwoden Mijat Vidaković, unternahm einen Raid gegen Bihac, machte mehrere Gefangene und erbeutete einige hundert Horn- und Kleinsieh. Dies wurde der kleinen Streitmacht zum Verhängnis: sie wurden von bedeutender Übermacht eingeholt, der Führer verwundet und die meisten seiner Leute niedergemacht. Indessen hatte im Monate September der kaiserliche Hofkriegsrat an die innerösterreichische Hofkammer geschrieben, es würden 4000 bis 5000 „Teutsche von der Armada“ nach Bihac in Marsch gesetzt werden und sei wegen Zuführung der „Stück und anderer requisiten“ das Erforderliche zu veranlassen. Dieses Schriftstück scheint in Graz nicht eingetroffen zu sein. Im Oktober erhob Feldmarschall Herzog v. Croy beim kaiserlichen Hofkriegsrate die Einwendung, die Jahreszeit sei schon zu weit vorgeschritten, um den Truppen eine derartige Anstrengung zuzumuten und wären außerdem die notwendigen Requisitionen nicht zur Stelle. In Wien war man jedoch der Ansicht, die feindliche Armee würde sich ebenso wie die kaiserliche auf einem ressourcenreichen Raum verteilen und sei also „die Attaque auf Schloß Bihac noch vor dem Winter“ durchzuführen. Der Erzherzog beschloß, seine Bedenken dem Kaiser persönlich vorzutragen. Vorher schrieb er noch am 4. November aus dem Feldlager bei Peterwardein an die innerösterreichischen Landstände³, es sei ihnen gewiß bekannt, daß Feldmarschallleutnant Graf Castelli mit fünf Regimentern zu Pferd nach Kroatien unterwegs sei und das in Innerösterreich stehende Regiment zu Fuß des Obristen Amenzaga (später J. N. Nr. 25) sich mit diesen zu vereinigen habe; er bitte, alles daran zu wenden, damit das Regiment keine Not leide. Ferner ersuchte Croy, dem von ihm nach Graz beordneten Feldkriegskonzipisten Franz Leopold Wetstein einen schriftlichen Bericht nach Wien mitzugeben, aus dem die von den Ständen bereits getroffenen Maßnahmen für die Expedition nach Bihac ersichtlich seien; diese würden dann die Grundlage seines Referates bilden, worauf der Kaiser entscheiden werde, ob die Aktion gegen Bihac sogleich oder erst im Frühjahr erfolgen solle. Die Antwort der Stände vom 13. November

² Generalleutnant war die höchste, über dem Feldmarschall stehende Charge im kaiserlichen Heere.

³ Steiermärkisches Landesarchiv, Kriegsakten 1692.

lautete kurz: sie wären in dieser Angelegenheit überhaupt nicht unterrichtet. Kaiser Leopold I. scheint dem Antrage des Herzogs zugestimmt zu haben, denn das Registraturprotokoll des kaiserlichen Hofkriegsrates⁴ vermerkt im März 1693 die Beistellung der Requisitionen und im April, Herzog v. Croy habe sich nach Bihac zu begeben, um „erst nach Vollendung“ zurückzukehren. Ob aber ein Angriff kaiserlicher Truppen im Jahre 1693 unternommen wurde, ist nicht erweisbar, weil sowohl die Akten des Kriegsarchivs, wie auch die Bestände der hiesigen Archive und die einschlägige Literatur darüber vollständig versagen. Dagegen scheint ein abermaliger Streifzug kroatischer Milizen gegen den ehemaligen Königssitz unternommen worden zu sein, weil ein im Archiv des Grafen Franz Lamberg zu Schloß Ottenstein verwahrtes Dokument, von dem eine Abschrift im Kriegsarchiv hinterlegt ist, darüber berichtet: „Wien, 20. Juny 1693 . . . Es wird hiemit bestätigt, daß die 300 Mann von den Croatischen Frontier Völkern, welche gegen Bihac zu rekonoszieren ansahen, von einer großen Menge Grenz Türken, welche vorherr die Kundschaft dessen erhalten, und durch ein militarisches Stratagama die unsrigen in das Netz gebracht, dieselbe umbringet, und außer wenigen, welche kümmerlich mit der Flucht sich entzogen, alle andern, sambt allen officiern dabei waren, niedergemacht, auch diese niederlag umb so viel mehrers zu betauern, weil besagte Partei in der besten Grenz Militz bestünde . . .“⁵. Möglicherweise bezieht sich aber diese Bestätigung auf den oben erwähnten mißglückten Streifzug des Wojwoden Vidaković.

Wenige Jahre darnach sollte der innerösterreichische Hofkriegsrat vor eine bedeutende Aufgabe gestellt werden.

Seit der Abberufung des Generalleutnants Markgrafen Ludwig von Baden nach Deutschland hatte sich das Kriegsglück den Türken zugeneigt⁶. Die kaiserliche Hausmacht, die zum Teile gegen Frankreich kämpfte, war zu schwach, um die noch immer in Ungarn sesshaften Anhänger Mohammeds aus dem Lande zu werfen. Kurfürst Friedrich August von Sachsen, bekannt wegen seiner ungeheuren Körperstärke und Prunksucht, wie auch seines Ehrgeizes, bewundernde Anerkennung zu erringen, wollte sich mit der Gloriole eines Türkenbesiegers schmücken und stellte Kaiser Leopold I. 8000 Mann gegen hohes Mietgeld unter der Bedingung zur Verfügung, daß ihm während der Dauer des Vertragsverhältnisses nebstbei eine jährliche Subsidie von 400.000 Talern gewährt und ihm auch der Oberbefehl über die kaiserlichen Streitkräfte in Ungarn übertragen würde. Aber die von August dem Starken in den Jahren 1695/96 geleiteten Feldzüge waren so wenig siegreich, daß

⁴, ⁵ Zuzchrift des österr. Kriegsarchivs, R. A. 1204 an den Verfasser: Archivalische Erhebung, A. E. Nr. 7146 von 1932. Geschenkweise dem steiermärkischen Landesarchiv überlassen.

⁶ Die folgende Darstellung stützt sich beinahe ausschließlich auf: Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen. Herausgegeben vom k. k. Kriegsarchiv, 2. Band, S. 17, 25, 46 bis 49, 73 bis 92 und 418 bis 428.

— von Frankreich geschürt — die kaum unterdrückte Empörung in Oberungarn wieder aufflackerte und der Türke hoffen konnte, es würden auch im künftigen Jahre die Angriffe der Kaiserlichen an dem unbezwungenen Bollwerke Temesvár zerschellen. Von den Verbündeten war im Osten des Reiches wenig zu gewärtigen: Polen schützte mühselig seine Grenzen, Rußland verteidigte seine Interessen in der Krim und die Republik Venedig konnte sich kaum selbst des Feindes erwehren.

Es waren also traurige Aussichten, als der kaiserliche Hofkriegsrat den Feldzugsplan für das Schicksalsjahr 1697 zu verfassen begann. Durch den Krieg auf zwei Fronten waren die kaiserlichen Kassen leer, die dem Kurfürsten zustehenden Beträge nicht bezahlt und die am 13. April 1695 zu Dresden geschlossene Vereinbarung am Ende ihrer Laufzeit. Doch die Ruhmsucht des Kurfürsten half auch jetzt wieder; er stundete die Schulden, verlängerte den Vertrag um weitere zwei Jahre und vermehrte sogar sein Hilfskorps um 6000 Mann. Um die Unfähigkeit des Oberfeldherrn auszugleichen, wurde ihm der junge Feldmarschall Prinz Eugen v. Savoyen-Carignan als Kommandant über die kaiserlichen Truppen beigegeben. Daranfolgende Beratungen ließen es aussichtsreich erscheinen, zeitig im Frühjahr mit allen verfügbaren Truppen einen überraschenden Angriff auf die starke Festung Belgrad zu unternehmen, bevor die Massen der Muselmanen, welche erfahrungsgemäß nie vor Commersbeginn schlagbereit waren, zur Stelle sein konnten. Die Aufmerksamkeit der Türken von der sich in Westungarn sammelnden Hauptarmee sollte durch Streifzüge der Garnisonen von Brod und Esseg nach Travnik bzw. Banjaluka abgelenkt werden. Zur Zeit dieser Erwägungen beantragte der Kommandierende des Karlsstädter Generalrates, Feldmarschallleutnant Franz Karl Graf Auersperg, einen Überfall auf Bihac. Dieser Vorschlag ordnete sich dem Feldzugsplane um so günstiger ein, als die Wiedergewinnung des seit hundert Jahren schwer entbehrten festen Platzes einen dauernden Wert besaß. Da Feldmarschallleutnant Graf Auersperg als Mann von Tatenlust und Einsicht galt, dem jedoch der bedenkliche Ruf anhaftete, sein hochentwickeltes Ehrgefühl trübe manchmal im Vereine mit seinem raschen Gemüte die Weite seines militärischen Blickes, holte der kaiserliche Hofkriegsrat am 4. Jänner 1697 ein Gutachten vom Banus von Kroatien, Adam Grafen Batthyányi, über dieses Projekt ein. Dieser berichtete umgehend, die Fortifikationen von Bihac bestünden aus kaum widerstandsfähigen Schanzen und haufälligen Mauern mit einer Besatzung von 700 bis 900 Fußknechten und 100 Reitern; das einzige wirkliche Hindernis bilde die Una und der aus ihr abgeleitete Kanal, welche die Festung umschließe. Die Straßenverhältnisse wären nicht ungünstig und die am Wege liegenden Burgen leicht zu überrennen. Der Bericht war ausschlaggebend; die als Handstreich gedachte Unternehmung ward gutgeheißen.

Organisationsgemäß hatte der innerösterreichische Hofkriegsrat für die als Grenzsicherung aufzufassende Operation den Belagerungsstrain samt Bedienung und sonstigen Erfordernissen beizustellen. Feldmarschallleutnant Graf Auersperg wurde demgemäß nach Graz befohlen, um sich mit den maßgebenden Stellen ins Einvernehmen zu setzen. Da Bihac schon in den Händen der Kaiserlichen sein sollte, bevor die Hauptarmee die Kämpfe aufnahm, behandelte er die Angelegenheit sehr dringlich. Dies und seine wenig diplomatische Art machten ihm keine Freunde. Dem im Formenwesen erstarrten Bürokratismus ging eine zweckdienliche Initiative völlig ab. Auch der von den Beschlüssen der Landstände abhängige Präsident des innerösterreichischen Hofkriegsrates Feldmarschallleutnant Johann Max Graf Thurn und Valleassina sah — nicht zum Besten der Sache — in dem ungestümen Dränger nur den Wunsch, einen persönlichen Ehrgeiz befriedigen zu sollen. Derselben Meinung dürften die Landstände gewesen sein, weil sie in dem Unternehmen gegen Bihac keinen Nutzen für die Sicherheit der Landesgrenzen erblickten. So gingen kostbare Wochen vorüber, bis dem kaiserlichen Hofkriegsrate angezeigt wurde, es sei ganz abgeschlossen, die angeforderten Bedarfsartikel, und zwar in stark verringertem Maße, früher als vor drei Monaten aufzubringen. Da griff der greise Feldmarschall Ernst Rüdiger Graf Starhemberg, der berühmte Verteidiger Wiens, als Präsident des kaiserlichen Hofkriegsrates energisch ein. Er wies den innerösterreichischen Hofkriegsrat an, den Willen des Kaisers zu respektieren und die Forderung des Expeditionsleiters mit aller Beschleunigung zu erfüllen. Dieser selbst wurde zur Beilegung sich noch ergebender Differenzen nach Graz berufen.

Der innerösterreichische Hofkriegsrat hatte es in der Tat nicht leicht, allen an ihn herantretenden Ansprüchen gerecht zu werden. Zu Beginn des Jahres waren die Regimenter zu Fuß Gschwind (Nr. 35), Lothringen (Nr. 18) und Bourscheid (sächsisches Mietregiment) ganz abgerissen, „mithin ziemlich unwillig“⁷ vom spanischen Kriegsschauplatz in Innerösterreich eingetroffen und sollten, mit dem Notwendigsten versehen, außerdem Vorkehrungen gegen gemeldete Unruhen an der Grenze getroffen werden⁸, dann verlangte Feldmarschallleutnant Graf Auersperg die Barzahlung der für die sechs Monate gebührenden Winterverpflegung für die ihm zugewiesenen Regimenter zu Fuß Gschwind, Liechtenstein (S. R. 36) und Bourscheid, und die Regimenter zu Pferd Castell (aufgeteiltes D. R.), Sereni (Serényi, D. R. Nr. 11) und Gronseldkürassiere (D. R. Nr. 9)⁹. Weiters waren die Geschütze, die Munition und die hundertertei Bedürfnisse für den Belagerungs- und Verpflegstrain, dann für das Fuhr-, Schiffs- und Brückenwesen bereitzustellen. Erschwerend und verzögernd war noch, daß die Kriegs-

⁷ Steiermärkisches Landesarchiv, Kriegsakten, 11. Jänner 1697.

⁸ Steiermärkisches Landesarchiv, Kriegsakten, 27. Februar 1697.

⁹ Steiermärkisches Landesarchiv, Kriegsakten, 1. April 1697.

erfordernisse aus den verschiedenen Zeughäusern, die anderen Artikel von den Kreisämtern, eine größere Menge Pulvers sogar aus dem souveränen Staat Salzburg nach Graz geschafft werden mußten, und dabei die Landesfestungen nicht ohne jegliche Schutzmittel gelassen werden konnten. Dementsprechend bemühten sich die Landstände, die Ansprüche Auerspergs herabzumindern¹⁰, so z. B. bewilligten sie statt der verlangten 6 nur 4 Karthaunen, weil die zwei andern „für eine so geringfügige Unternehmung“ überflüssig wären. Endlich kam aber doch eine Vereinbarung zustande, derzufolge der gesamte Train von Graz bis Legrad auf der Mur, von dort auf dem Landwege nach Sissek, sodann der Proviant und das Schanzzeug per Wagen zu befördern war, während die Geschütze, Munition und sonstige schwere Fracht die Save hinab und von der Kulpamündung flusßaufwärts mittels Pferdebezuges zu dem Versammlungsorte Karlstadt gelöst werden sollte.

Am 20. März war der Marschbefehl an die Truppen, einschließlich der Feld- und schweren Artillerie, ergangen, jedoch verhängten Geldverlegenheiten den rechtzeitigen Abmarsch. Feldmarschallleutnant Graf Auersperg hoffte aber doch, gegen den 12. Mai sein Expeditionskorps bei Karlstadt versammelt zu haben. Zum selben Zeitpunkt sollte auch Banus Graf Batthyányi die Warasdiner und banalische Miliz, der ausnahmsweise die Brotverpflegung zugesichert war, dorthin einberufen.

Am 27. April unterfertigte der Kaiser die Instruktion für den Feldmarschallleutnant Grafen Auersperg. Sie hatte folgenden Inhalt: Die Offiziere und Bedienten der Artillerie (die ständischen Artilleristen waren nämlich als nicht besonders geschickt bezeichnet worden, weshalb der kaiserliche Hofkriegsrat solche beistellte) seien nach Karlstadt unterwegs. Die Unternehmung dürfe nur im steten Einvernehmen mit dem Banus durchgeführt und reislich überlegt werden. Die Beschaffenheit der Festung, die Stärke der Garnison, die Art der durch die Una gebildeten Hindernisse und sonstige in Betracht kommende Umstände wären auszukundschaften. Einem Angriffe habe ein Kriegsrat, bei welchem die Ansicht des Banus und des Artilleriechefs Oberstleutnant Grafen Berzetti besonders beachtenswert seien, voranzugehen. Sollte ein rascher Erfolg wider Erwarten nicht zu erhoffen sein, so dürfe mit deutscher und kroatischer Kavallerie ein Streifzug in das Innere Bosniens unternommen und Kontributionen eingetrieben werden, doch sollten dazu der Kommandant von Brod, Obrist Ryba v. Königsfeld, und der kommandierende General von Esseg, Feldzeugmeister Guido Graf Starbemberg, zur Unterstützung eingeladen werden. Damit die Vereinigung seiner Truppen, denen er alle Sorgfalt angedeihen lassen und jede Not fernhalten müsse, rechtzeitig mit dem Hauptheere erfolgen

¹⁰ Steiermärkisches Landesarchiv, Kriegsakten, 3. April 1697, Registraturbücher März, April, Juni 1697; Landtagsprotokoll Nr. 36, 94, 101 und 122.

könne, habe die vorzunehmende Operation unbedingt längstens Ende Juni beendet zu sein. Schließlich wurde ihm noch die größtmögliche Schonung der Miliz aufgetragen und ihm übrigens freie Hand gelassen: „Wie er dann in Allem schon wohl zu thun weiß.“

Diese allerhöchste Gängelung konnte dem selbstbewußten Mann allerdings nicht sonderlich gefallen. Widrige Umstände aller Art brachten neuen Ärger, neue Schwierigkeiten und Verzögerungen. So z. B. hatte Feldmarschallleutnant Graf Auersperg in Erfahrung gebracht, ein kürzlich eingebrachter Türke werde vom Oberhauptmann der Lika und Carabania (Krbava), Antonio Grafen Coronini, in Gewahrsam gehalten. Zwecks Einholung von Auskünften forderte der Feldmarschallleutnant die Überstellung des Gefangenen, doch Coronini weigerte sich dessen, weshalb die Entscheidung der innerösterreichischen Hofkammer angerufen werden mußte¹¹! Schneeschmelze und ununterbrochene Regengüsse hatten Überschwemmungen verursacht und die Wege grundlos gemacht. Dadurch wurde der Abmarsch der Truppen neuerlich verzögert und der Lastentransport sowohl zu Wasser wie auch zu Lande ins Ungemessene erschwert. Die von den Landständen zu diesem Zwecke angekauften 160 Zugpferde genügten bei weitem nicht; der Banus mußte eine entsprechende Anzahl Zugochsen beistellen. Auch in Karlstadt klappte es nicht. Die dortigen Behörden hatten ihre Hilfe auf die Errichtung einiger Backöfen beschränkt. Als Feldmarschallleutnant Graf Auersperg am 5. Mai von Graz ankam, waren nicht einmal die längst angeordneten Vorsorgen für die Truppenlager, die Unterbringung des umfangreichen Materials und für die Einrichtung eines Feldspitales in dem kürzlich teilweise ausgebranntem Zeughause u. dgl. getroffen. In Gluin ließ er schleunigst ein verschanztes Marschmagazin anlegen. Leider unterblieb eine Rekognoszierung jenseits der Grenze, wahrscheinlich, weil man den Feind den Einfall in sein Gebiet verheimlichen wollte — aber der war lange schon unterrichtet. Wieder zeigte sich bei allen Vorbereitungen der schleppende Dienstgang und die Echeu vor Verantwortung. Den denkbar ungünstigsten Einfluß übte die Hemmung der Kommandogewalt aus. Der Banus fühlte sich als Vize-Ke und wollte sich dem Feldmarschallleutnant nicht unterordnen; er verlangte die Teilung der deutschen Regimenter, um seinen Milizen einen besseren Halt zu geben, denn an dem Ruhm, die historische Feste und den altkroatischen Boden der Heimat zurückgewonnen zu haben, wollte er als Führer teilhaben. Auersperg widersprach und war eher bereit, das Kommando niederzulegen, als sich solchem Verlangen zu fügen. Der kaiserliche Hofkriegsrat, zur Entscheidung angerufen, griff vermittelnd ein. Feldmarschallleutnant Graf Auersperg sollte mit den regulären Truppen und den Karlstädter Milizen gegen Bihac vorrücken, während der Banus mit den übrigen

¹¹ Steiermärkisches Landesregierungsarchiv, Hofkammer, 1697, März 61, Mai 15.

Milizen sich erst dort mit ihm zu vereinigen habe; dann sollten beide den Umständen gemäß handeln. Diese halbe Maßregel war nicht geeignet, das getrübt Verhältnis zwischen den beiden Würdenträgern zu klären. Trotzdem war Auersperg so opferwillig, die Vorbereitungen durch bedeutende Zuschüsse aus eigener Tasche zu ermöglichen; nichtsdestoweniger fehlten am 28. Mai noch immer 20.000 fl. für die Operationskassa, das Kundschaftswesen und für sonstige Nebenausgaben. Die Garnisonen von Brod und Esseg wurden von dem baldigen Aufbruch des Expeditionskorps verständigt und der Befehlshaber der in Dalmatien operierenden venetianischen Truppen, Domenico Mocenigo, durch einen nach Spalato entsendeten Offizier ersucht, die Unternehmung durch einen Streifzug gegen Türkisch-Kroatien zu unterstützen.

Am 30. Mai war endlich das Korps bis auf die noch nicht eingetroffenen, berittenen Karlstädter Milizen marschbereit. Es bestand aus 2547 Mann zu Fuß, 3068 Reiter, 3500 Grenzmilizen, dann aus 2 Stuchhauptleuten, 2 Feuerwerkern, 12 Büchsenmeistern und 1 Wegbereiter, ferner 11 Mineuren und mehreren Ingenieuren. An Geschützen waren vorhanden: 5 Vierundzwanzig-, 6 Zwölf-, 6 Sechs-, 3 Drei- und 3 Zweipfünder sowie 3 sechzigpfündige Mörser¹².

Der Abmarsch nach dem 84 Kilometer entfernten Bihać erfolgte am 31. Mai. Waren die Wege schon zu Beginn des Marsches schlecht, so wurden sie nach mühseliger Erreichung von Gluin für die

¹² Das Belagerungsmaterial bestand außerdem noch aus: 1144 vierundzwanzig-, 1375 zwölf-, 2783 sechs-, 2370 drei- und 1499 zweipfündigen Stückkugeln, 36 Zentner gegossenen Bleikugeln verschiedenen Kalibers, 400 Stück sechzigpfündigen Bomben, 100 Stück sechzigpfündige Carcassen (Brandkugeln), 199 Stück sechzigpfündige Feuerkugeln, 6270 Stück Handgranaten, 716 Zentner Pulver, 6000 Sandsäcke, 6000 Schanzzeuge, 60 Wollkäcke, 13.610 diverse Nägel, 2 Hebzeuge, 30 Handhacken, 20 Fashinhacken, 8 Weißfüße oder Brechstangen, 7 große Zuglügen, 7 Handlügen, 9 Zimmerbohrer, 1 Schnellmaage, 8 Wagenwinden, 160 Zentner Stangenblei, 3 Kugelmodel, 1 große Weißzange, 10 kleine Weißzangen, 7 Pulvermaße, 2 Schlagmaschinen (Währhäger zum Pfahlschlagen), 100 eiserne Schuhe an die Pfähle mit 1400 Nägel dazu, 4 Hojerstangen (Häherstangen), 4 Radelfeile zu den Stücken, 100 Bindestricke, 4 Schlagseile, 9 Sattelwagen, 26 Proßnägeln, 34 Sperrketten, 16 Springstöcke, 16 Zentner diverses Eisen, 13 Stoßscheiben, 4 Reißmeißer, 4 Stemmeisen, 150 Pfund Lichter, 26 Windlichter, 362 vierundzwanzig-, 36 zwölf-, 36 sechs-, 90 dreipfündige Kartätschen, 1 vierundzwanzigpfündige Reserverlafette, 4 Reserveräder, 3 Reserverachsen, 50 Stück grobe Leinwand, 8 Pfund Bindfaden, 5 Zentner Schweineschmer zum Wagenschmieren, 300 kupferne Nägel, 40 kupferne Platten zum Labtschaufeln (des Pulvers), 150 eisenblecherne Blenden, 2 Petarden samt Zugehör, 6 Zentner Schwefel, 5 Zentner Salpeter, 4 1/2 Pfund Petroleum, 1 Zentner Unschlitt, 300 Pfund Pech, 30 Pfund Wachs, 60 Pfund Serpentin, 60 Pfund Tischlerleim, 15 Pfund Eisendraht, 2 Ries Papier, 4 Schneiderscheren, 14 Stück Zwilch, 65 Schafelle zu Wischfolben, 3000 Handgranaten-Brandröhren, 700 Bomben-Brandröhren, 50 Zentner Lunt, 4 Bund Weißblech, 1 Stück Wachsleinwand, 2000 Flintensteine, 100 Pfund grobes Berg, 15 Pfund Hanf, 32 Gabeln mit langen Spizen und Haken, 50 Pfund Kolophonium, 2 Model zu 1/4 Schlangen- und Karthausenfüßeln (Rugellehren), 10 3/4 Pfund Baumwolle, 600 Schuhnägel zum Überziehen der Wischer, 130 Ovalgranaten und 20 Haubüßgranaten.

Geschütze unpasierbar. Es mußten Abteilungen vorausgeschickt werden, um die Straße in halbwegs brauchbaren Stand zu bringen. Der unfreiwillige Stillstand wurde zu Rekognoszierungen ausgenützt. Diese und die Nachrichten von Kundschaftern ergaben wenig Erfreuliches. Der Kiaja (= Agent bzw. Stellvertreter, in diesem Falle Kommandant) von Bihać war durch seine Späher in Kenntnis aller Maßnahmen der Kaiserlichen¹³ und hatte die Besatzungen aus den Burgen bis auf wenige Leute an sich gezogen, so daß er angeblich die Garnison von Bihać auf 3500 Mann und 500 Reiter gebracht hatte. Am 6. Juni wurde Drežnik, das mit einer ziemlich gut erhaltenen Ringmauer umgeben war und ein altes Schloß als Reduit hatte, erreicht. Eine kleine, aber tapfere Schar wehrte den Weitermarsch. Am späten Nachmittag wurden die Sechspfünder in Tätigkeit gesetzt und nach Einbruch der Dunkelheit eine Petarde an der Umfassungsmauer entzündet. Durch die Bresche stürmten 300 Mann gegen die Verteidiger, die sich sechtend in das Schloß zurückzogen, wobei der Artilleriechef Oberstleutnant Čajar Graf Berzetti v. Buronzo schwer verwundet wurde. Durch den Rauch der an das Schloß angebauten und in Brand gesteckten Holzhäuser wurden die Wackeren gezwungen, sich zu ergeben. Nach Zurücklassung eines Wojwoden mit 40 Milizlern marschierte das Korps weiter, gelangte durch Kapitulation in den Besitz der Burg Jzačić und erschien, nach einem langwierigen Brückenschlag über einen Morast, am Nachmittage des 8. Juni vor den Mauern von Bihać, in deren unmittelbaren Nähe die Truppen, wirkungslos von den Kanonen der Festung beschossen, ihr Lager bezogen.

Die am Morgen des 9. Juni im Beisein aller verfügbaren Offiziere und sämtlicher Ingenieure unternommene Rekognoszierung zerstörte die Hoffnung auf einen raschen Erfolg. Die mit starken Mauern und sechs festen Türmen umgürtete Stadt lag auf der einen Hälfte eines durch die Una gebildeten Werders, dessen anderer Teil, durch einen breiten Wasserarm getrennt, eine sumpfige, schwer gangbare Wiese war. Die Nordspitze der Stadtmauer war der Turm Elgriere; hier vereinigte sich der abgezwigte Kanal mit dem Flusse. Dem Ufer entlang lief geradlinig die beinahe 1000 Schritte lange Ostfront, deren Mitte das durch eine Tschardake geschützte Tor Spabinska durchbrach. Von diesem führte eine Brücke zu einer länglichen, fast die ganze Ostfront begleitende Flußinsel, welche ihrerseits wieder durch einen festen Übergang mit der am rechten Ufer gelegenen, offenen Vorstadt Bricovnia (Prešovnie) verbunden war. Eine kleine Bastion, die den Abgang zu dem bis zum Ufer reichenden gedeckten Weg schirmte, war der Wendepunkt zur Südostfront. Ihm zunächst war der kleine Torturm Deliska, dann die zur Verteidigung eingerichtete Seite des ehe-

¹³ Auch Frankreich dürfte dabei mitgewirkt haben, denn knapp vor dem Ausmarsche von Karlstadt mußte der in kaiserlichen Diensten stehende Ingenieur Lacroix auf Weisung des Wiener Hofkriegsrates wegen Spionageverdacht verhaftet werden.

dem königlichen Schloßes, anschließend das mit einem mächtigen Turm gekrönte Haupttor mit einer davor liegenden Brücke und als Südspitze der gewaltige Turm Ibisgar, der den Zugang von Süden sperrte. Die im sanften Bogen geführte Westfront, zwischen deren drei Bastionen die Tore Abdika und Selingrad lagen, endete beim Torturm Krupka oder Girgiska, von dem eine Brücke auf die Sumpfwiese führte. Ein längeres Mauerstück verband diesen Turm mit der Nordspitze. Eine erst kürzlich errichtete Palisadenwand war den Festungsmauern der Südost- und Westfront vorgelagert. Im Südosten und im Südwesten reichten die Vorberge des Plisevica- und des Risovaer-Gebirges bis auf 300 bis 400 Schritte an die Stadt heran. Der den Werder bildende Kanal, dessen Wasserzufuhr ein bis in die Mitte des Flusses reichender Sporn (Buhne) begünstigte, zweigte bei dem Torturme Deliska benachbarten Bastion ab. Unweit davon erhob sich am anderen Ufer ein hölzerner Wachturm. Inmitten der Stadt bemerkte man einen hohen, mit zwei Karthäusern bestückten Wehrturm. Daneben befand sich die (wahrscheinlich zu einer Moschee umgewandelte) Elisaberthkirche.

Mit dem Banus, der über eine Streitmacht von 4000 Mann kroatischer und walachischer Miliz nebst 6 dreispündigen Geschützen verfügte, war jede Verbindung abgerissen. Es wurde daher der Kriegsrat ohne ihn abgehalten. Instruktionsgemäß hätte der Angriff wegen Aussichtslosigkeit unterlassen werden sollen, aber Auersperg durfte aus Prestigegründen an seinem Vorsatz festgehalten und durch die Nacht seiner Persönlichkeit die Kriegsräte beeinflusst haben. Man kam überein, den belagerungsmäßigen Angriff auf die wohl fortifikatorisch stärkste, doch auch kürzeste, beiläufig 600 Schritte lange Südostfront zu unternehmen. Hierbei waren die die Stadt dominierenden Höhen von Einfluß — außerdem glaubte man, da das Lager der Kaiserlichen sich im Westen der Festung befand, die Belagerten zur Verteilung ihrer Artillerie auf zwei Fronten veranlassen zu können. Noch am selben Tage wurde die südwestlich gelegene St.-Lucien-Höhe mit einer Batterie von 4 Geschützen armiert und der Bau einer aus 6 sechspündigen Falkaunen bestehenden Demontierbatterie auf dem Hange gegenüber der Südwestfront, u. zw. auf dem türkischen Friedhofe, begonnen. Die nächsten Tage wurden zur Fortsetzung der Belagerungsarbeiten, die vom Feinde wenig gestört wurden, und zu Streifungen in der näheren und weiteren Umgebung benützt. Am 13. lief die Nachricht ein, der Banus würde demnächst, von Osten kommend, vor Bihać eintreffen, weshalb Auersperg ungefähr 3000 Schritte flussabwärts eine Schiffsbrücke schlagen und diese durch einen Brückenkopf, den 200 Mann mit 4 Feldstücken besetzten, sichern ließ. Die wachsamten Türken steckten darauf ihren hölzernen Wachturm und das Dorf Prekoonic in Brand und räumten mit Ausnahme einer stärkeren Wache das rechte Ufer gänzlich. Der Versuch des Obristen Sereni, mit 600 Mann die äußere Inselbrücke zu zerstören, scheiterte an der Gegenwehr der Belagerten. Unter-

dessen hatten die leichten Geschütze das Feuer gegen das Haupttor zur Förderung der Schanzarbeiten aufgenommen. Die Laufgräben wurden vorgetrieben und gegenüber dem Haupttore und dem Turme Ibisgar je eine Redoute (geschlossene Schanze) errichtet. Das schwere Geschütz, sehnlich erwartet, langte der elenden Wegverhältnisse wegen erst am 15. ein. Der neue Artilleriechef Oberstleutnant Franz v. Köchy ließ gegenüber der Burg und dem Haupttore 6 Stück als Breschebatterie einbauen und in unmittelbarer Nähe davon, jedoch etwas tiefer, einen Stand für 3 Mörser herstellen. Tag und Nacht, mit jener durch die Unvollkommenheit des Materials und der geringen Munition bedingten Langsamkeit, schleuderten die schweren Geschütze nun ihren Eisenhagel gegen die Festungsmauern. Unter ihrem Schutze wurde die 1. und 2. Parallele eröffnet und noch eine Breschebatterie errichtet. Am 16. abends erschien Baron Makari mit 5 Jähnen (Abteilungen) Kroaten, meldend, der Banus werde nach 3 Tagen eintreffen; schwierige Wege und stete Kämpfe hätten seinen Marsch verzögert. Nachdem auch die zweite Breschebatterie in den Kampf eingegriffen hatte, stürzte am 18. der Turm über dem Haupttore zusammen und erzeugte eine zirka 40 Schritt lange Bresche. Da auch die im Fluß eingebaute Buhne beschädigt worden war, sank der Wasserspiegel im Kanal. Noch in der Nacht wurde aus der mittlerweile fertig gewordenen 3. Parallele begonnen, die Grabenabfahrt in dem steinigen Boden auszuheben. Die Türken hatten sich bisher auf die Abwehr beschränkt, die jedoch den Verteidigern genug Opfer kostete; jetzt brachen sie in der Nacht den zu ihnen gelegenen Teil der zum Haupttore führenden Brücke ab und errichteten eine Faussebraye (kleiner, niedriger Vorwall) mit Traversen. Ihre Reiter waren aber sehr unternehmend. Fast täglich fanden mit den kaiserlichen Fouragetrains Scharmügel statt. Aus einer 3. Redoute wurde nun der Turm Deliska und die Inselbrücken unter Feuer genommen und in der Verlängerung der Mörserbatterie eine 3. Breschebatterie in Tätigkeit gesetzt. Am Mittag des 20. traf der Banus mit seinen Milizen ein und bezog angesichts der Ostfront das für seine Truppen vorbereitete Lager am rechten Ufer; er hatte zuletzt noch das Schloß Bjela stjena erstürmen müssen. Zugleich meldete eines der vielen Streifkommandos, der Pascha von Bosnien sei von den Venetianern bei Smechanie (?) geschlagen worden. Am gleichen Tage wurde der Kommandant der kleinen Feste Ripac, die wie das Schloß Golubici in Flammen aufgegangen war, als Gefangener eingebracht. Tags darauf aber überfielen ungefähr 300 Spahis die in der Nähe von Selingrad lagernden berittenen Karlstädter Milizen, deren Pferde auf Fouragierung waren, doch gelang es diesen, die Angreifer im Fußkämpfe zurückzuschlagen.

Die Lage in der Festung war nach Aussage von Gefangenen und Überläufern ernst geworden. Die Lebensmittel knapp, die Feuerschäden in der engebauten Stadt beträchtlich und die Bewohner, ja sogar ein Teil der Besatzung angeblich zur Übergabe bereit, nur der Kiaja sei

entschlossen, die Stadt bis auf den letzten Mann zu halten. Da die Zeit drängte und der eben eingetroffene, erst kürzlich in kaiserliche Dienste als Generalwachtmeister übernommene, berühmte Kriegingenieur Goulon ein Gutachten abgab, die Sturmlücke sei genügend breit, die Grabenabgänge hinreichend ausgebaut und eine Grabenauffüllung unnötig, beschloß der Kriegsrat den Angriff. Bei solchem mehr als leichtsinnigen, fachmännischen Ratschlage drängt sich unwillkürlich die Vermutung auf, Goulon habe andere Interessen als die seines kaiserlichen Dienstherrn vor Augen gehabt.

Zur Täuschung der Belagerten wurde gegenüber der Inselbrücke eine Batterie für 8 Feldstücke aufgeworfen und die Milizen des Bannus durch 700 Kürassiere und Dragoner verstärkt. Außerdem wurde die Beschießung aus allen Rohren auf das Höchstmäß gesteigert. Am 24. Juni gab die Batterie auf der St.-Lucien-Höhe zwischen 16 und 17 Uhr das vereinbarte Signal zum Sturm. Unter Kommando des Obristen Baron Bourscheid rückten 1465 Mann in 3 Kolonnen gegen den Turm Ihsikar bzw. die Bresche und den Torturm Deliska vor, während der Oberhauptmann v. Zengg, Rudolf Graf v. Edling mit einem Teile der Milizen gegen Selimgrad, der Rest unter dem Bannus gegen die Inselbrücken bzw. die Ostfront demonstrierten. Gleich anfangs zeigten sich die Nachteile der unterlassenen Überbrückung oder teilweisen Ausfüllung des Wassergrabens. Die meist aus Rekruten bestehende, solchen Kampfes ungewohnte Mannschaft kam schon beim Austritte aus den Grabenniedergängen in Unordnung. Wohl drangen am linken Flügel die Hauptleute Hoffmann und Feigell (beide erhielten ein kaiserliches Belohnungsbriefl) mit einigen Leute bravourös an die Palisaden vor, erhielten aber keine Unterstützung, um den Erfolg auszunützen. Ebenso blieb von der Haupttruppe, deren Spitze zuerst zurückgeworfen ward, der erste Staffel bei neuerlichem Vordringen bei den Holzpfählen hängen, weil die weiteren Sturmwellen nicht vorzubringen waren. Der rechte Flügel kam am schlechtesten weg; beim Eintritt in den Wassergraben von Schüssen empfangen, blieben die überraschten Männer stehen, schossen und stachen alles nieder, was ihnen vor den Gewehrlauf kam, so auch ihre sie ordnen wollenden Führer, den Oberstleutnant Baron de Roo und den Hauptmann Graf Walmerode. Um das Unglück voll zu machen, waren auch die Scheinangriffe als solche erkannt und alle verfügbaren Kräfte der Türken an der Südostfront eingesetzt worden. Die Grabenbestreichungen von Ihsikar und Deliska säuberten in kurzer Zeit die Palisaden von den an ihnen noch klebenden Kaiserlichen. Der Angriff war abgeschlagen. Trotz der bösen Erfahrung, der ungenügenden Vorbereitung und der zu Ende gehenden Munition, dann in Verkennung der kaiserlichen Instruktion beschloß am nächsten Tage der Kriegsrat, die Belagerung zur Wahrung der Waffenehre um so mehr fortzusetzen, als die Meldung eintraf, 4000 bis 5000 Venetianer hätten bei Vakuf, 35 Kilometer südlich Bihac, Lager bezogen.

Die Verluste, 300 Mann tot und verwundet, dann viele Kranke hatten die junge Mannschaft entmutigt, obwohl ein Überläufer aus sagte, daß nur die äußere Umwallung als wirkliches Hindernis in Betracht käme. Dagegen war durch den Erfolg der Widerstand der Türken gewachsen. Sie machten nun häufige Ausfälle und zerstörten bei Tage die in der Nacht ausgeführten Arbeiten im Wassergraben, ja es gelang ihnen sogar, die Bühne wieder aufzurichten und damit den Wasserstand im Kanal zu heben. Zum Überfluß waren auch die Milizen kampfmüde geworden und verlangten nach Haufe, ließen sich aber durch Versprechungen noch einige Tage hinhalten. Am 29. reiste der Bannus, angeblich wegen Kränklichkeit, in die Heimat; er dürfte wohl mit der ihm zugewiesenen Rolle nicht zufrieden gewesen sein. Gleichzeitig kam die Nachricht, Mocenigo mit seinen Venetianern sei gegen Dalmatien zurückgegangen und der Pascha von Bosnien stehe bei Kamengrad, also 60 Kilometer von Bihac, mit frischen Truppen. Diese üble Botschaft wurde von dem mit einer Streifpatrouille ausgesandten schneidigen Missionär, Pater Marko Mešic, bestätigt.

Feldmarschalleutnant Graf Luersperg ließ von dem Chef des Belagerungswesens Generalwachtmeister Goulon, den Obristen Franz Graf Sereni und Karl Baron Bourscheid, wie auch dem Artilleriechef Oberstleutnant Franz v. Köchly schriftliche Gutachten über die Aufhebung der Belagerung ausarbeiten. Diese wurden in dem am 3. Juli einberufenen Kriegsrate verlesen. Sie stimmten ziemlich überein und besagten: die Vorbereitungen würden mindestens noch 8 Tage dauern, daher die termingemäße Vereinigung mit der Hauptarmee fraglich wäre; die meist jungen Soldaten zu Fuß seien auch zahlenmäßig der an sie herantretenden Aufgabe nicht gewachsen; die Artillerie verfüge nur mehr über 11 brauchbare Geschütze und 3 Mörser, dabei zu wenig Munition und für die Mörser weder Bomben noch Carcassen (Brandkugeln); der Provisant reiche nur mehr auf 14 Tage; die Desertionen bei den Milizen nähmen erschreckend zu; unter diesen Umständen bedente sogar die Eroberung von Bihac eine Quelle von Verlegenheiten, denn durch die Zurücklassung einer Besatzung würde das durch Verluste und Krankheiten ohnedies stark verminderte Korps noch mehr geschwächt werden; eine Verprovisantierung des Platzes sei ebenso ausgeschlossen wie dessen Armierung mit Geschützen und Munition und schließlich sei nicht zu erwarten, daß die 100 Schritte lange Bresche und sonstige Beschädigungen, vor allem die Wiederaufrichtung der Palisaden, die sich am widerstandsfähigsten erwiesen hatten, in kurzer Zeit so hergestellt werden könnten, um einem baldigen Angriff standzuhalten. Der Kriegsrat beschloß daraufhin einhellig die Aufhebung der Belagerung.

Dementsprechend wurden am nächsten Tage die unbrauchbaren Geschütze, an den beiden folgenden die Verwundeten und Kranken abtransportiert und der Abmarsch auf den 7. Juli festgesetzt. Aber so lange warteten die Milizen nicht. Waren schon nach der Abreise des

Banns die Bande des Gehorsams bedenklich gelockert, jetzt lösten sie sich ganz. Bereits am Nachmittage des 4. stand kein Zelt mehr und die Massen drängten zur Schiffsbrücke, um an das andere Ufer zu gelangen. Nur mit Mühe gelang es der eilends herbeigerufenen Verstärkung der Brückenwache, den schwankenden Übergang vor dem Zerfalle zu bewahren. In der dem Abmarsche vorangehenden Nacht waren die Milizen restlos im dichten Nebel verschwunden, um ruhelos der Heimat zuzustreben.

Der Abmarsch des Korps nach Karlstadt wurde vom Feinde nicht gestört. Dort angekommen, wurden die notwendig scheinenden Grenzsicherungen mit den innerösterreichischen Deputierten vereinbart. Die banalische Miliz bezog eine Bereitschaftsstellung bei Nosi, die Karlstädter bei Gluin. Zahlreiche Streifungen nach Bosnien sollten den Schutz erhöhen. Es bedurfte dessen nicht mehr.

Kurfürst Friedrich August von Sachsen war am 27. Juni 1697 auf dem Felde Wola bei Warschau zum König von Polen gewählt worden und hatte daher den Oberbefehl über die kaiserliche Armee in Ungarn in die Hände des Kaisers zurückgelegt. Ihm folgte im Kommando, dem Reiche zum Heile und dem kaiserlichen Heere zum unsterblichen Ruhme, der große Türkenbesieger Eugenio v. Savoy¹⁴ oder, wie er im Volksmunde weiterlebt, der „Prinz Eugen“. Binnen kurzem hatte seine rastlose Energie die rückständigen Rüstungen zur Vollendung gebracht; Belgrad konnte er damals allerdings nicht mehr nehmen, weil die Zeit zu weit vorgeschritten war — aber es gelang ihm eine größere Tat: er hat am 11. September 1697 in der Schlacht bei Zenta, in der die Rekruten des Korps Auerspergs ebenso so tapfer fochten wie alle anderen, das an Zahl weitaus überlegene Türkenheer vernichtend geschlagen.

Und während auf kaiserliche Anordnung¹⁵ am 29. September der glorreiche Sieg in Graz durch ein Tedeum in der Hof- (Dom-) Kirche gefeiert wurde, stellte der Prinz schon die erlesene Schar zusammen, mit der er vom 13. Oktober bis 5. November den denkwürdigen Zug nach Sarajevo und zurück unternahm. Damit war auch die letzte Spur der Schlappe, die die Kaiserlichen vor Bihać erlitten, ausgelöscht.

¹⁴ Er unterschrieb sich in drei Sprachen.

¹⁵ Steiermärkisches Landesarchiv, Kriegsakten, 16. September 1697.